

Spiritualität „aus dem Mund der Kinder und Säuglinge“

Elaine Champagne

Der früheste Lebensabschnitt könnte als ein „vergessenes Zeitalter“ betrachtet werden. Nur wenige Erwachsene können sich an die Jahre ihrer eigenen Vorschulzeit, geschweige denn an ihr Säuglingsalter erinnern. Einerseits hat die Psychologie Eltern und Erwachsenen im Allgemeinen zu der Erkenntnis verholfen, wie grundlegend die ersten Jahre des Lebens für die Gesamtheit der Existenz eines Individuums sind. In unserer modernen Gesellschaft wird tatsächlich der Pflege derer viel Aufmerksamkeit gewidmet, aus denen hoffentlich reife Erwachsene und umfassend gebildete Individuen werden. Kinder werden auch in den Wirren aller Herausforderungen, die ihre Erziehung den Eltern und wohlwollenden Erwachsenen in ihrer Umgebung abverlangt, größtenteils geschützt, umsorgt und geliebt. Andererseits jedoch wird im ersten Lebensabschnitt wohl eher dessen Zukunftspotential gesehen als das, was er gegenwärtig sein kann, vielleicht weil Kinder, vor allem die Jüngsten, die Kleinkinder und Säuglinge, „noch nicht sind“.

Bei der Betreuung von Kindern tragen Erwachsene eine enorme Verantwortung. Überwältigt von der Sorge für den Schutz und die Erziehung können Eltern und andere fürsorgliche Erwachsene das konkrete Individuum mit seinen Stärken und Fehlern, Grenzen und Qualitäten aus den Augen verlieren, obwohl sie stets eingeladen sind, eine Beziehung zu ihm zu haben. Das gilt auch für den Bereich der Spiritualität. Für Erwachsene ist es einfacher, *über* die Spiritualität von Kindern zu reden, als spirituelle Erfahrungen mit ihnen zu teilen und ihnen zu vermitteln, vor allem wenn sie im Vorschul- oder Säuglingsalter sind.

Vor dem „Unterscheidungsalter“ (ca. sieben Jahre) galten Kleinkinder im Römischen Reich als „*infans*“, d.h. ohne Stimme.¹ Ihr Leben hatte noch keine ausreichende Existenz-, Geschichts-, oder Erinnerungs-„Dichte“, auf die Erwachsene eingehen konnten. Welche „Stimme“ erkennen heute Christen und Christinnen – und unter ihnen Theologen und Theologinnen – bei Kindern? Wie sprechen wir die Spiritualität an, wenn wir mit Kindern, vor allem mit den Jüngsten, zu tun haben?

Mit Hilfe eines kurzen Überblicks über die Literatur zur Spiritualität von Kindern möchte ich zunächst aufzeigen, welche Anstrengungen unternommen werden, Kindern eine Stimme zu geben. Wenn aber die Kinder gehört werden, stellt sich die Frage, wie wir Erwachsene sie besser anerkennen, unterstützen und auf sie und auf das reagieren können, was sie über ein spirituelles Leben zum Ausdruck bringen. Wie können wir in den Dialog-„Tanz“ mit ihnen, auch mit den Kleinsten,

eintreten? Was aus dem „Mund der Kinder und Säuglinge“ kommt, kann zum Nachdenken anregen und gelegentlich als Herausforderung empfunden werden. Wie sollen wir es aufnehmen? Wie kann es zu unserer eigenen Glaubensreise beitragen? Und wie können wir auf Kleinkinder angemessen reagieren, um zu respektieren, dass sie „uns gleich und anders als wir“ sind? Das möchte ich in diesem Beitrag untersuchen und dabei auf einige von Kleinkindern stammende Äußerungen der Spiritualität zurückgreifen, die sich auf das Ostergeheimnis beziehen.

I. Spiritualität, Religion, Theologie und dergleichen ...

Zu Beginn ist es hilfreich, einige Punkte zu klären. Im Kontext der westlichen Welt – einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft – ist in den letzten Jahrzehnten ein wachsendes Interesse daran entstanden, das, worauf sich Spiritualität und spirituelles Leben beziehen, neu zu entdecken und neu zu formulieren. Diese Suche hat häufig einen anderen Schwerpunkt gesetzt als den, der von den verschiedenen Religionen vorgegeben wird. Verwurzelt in anthropologischen Grundlagen, beeinflusst von humanistischen Werten und getragen von einem Interesse an Inklusivität und Universalität, hat diese neue „Vision“ von Spiritualität die echte Beteiligung und den Beitrag des „Subjekts“ auf seinem Weg zur Verwirklichung eines sinnvollen Lebens stärker berücksichtigt.²

Dieser Auffassung zufolge könnte man sagen, dass die Religionen eine Sprache zur Erforschung, Entwicklung und Ausformulierung der menschlichen Suche nach Erfüllung anbieten.³ Durch grundlegende Mythen und Rituale rufen Religionen die Individuen nicht nur zu einem ethischen Leben auf⁴, sondern ermahnen ihre Gläubigen eindringlich dazu, ihr Selbstverständnis auf ihre Beziehungen zu ihren Mitmenschen, zu sich selbst, zur Welt als solcher, wie auch auf ihre Beziehung zum Immanenten und Transzendenten – nämlich Gott – zu gründen. Religion und Spiritualität sind mithin verschieden, jedoch verflochten; beide tragen zum „Werden“ des relationalen Subjekts bei.

In diesem Artikel betrachte ich die Äußerungen von Kleinkindern in Bezug auf ihre spirituelle – und folglich relationale – Bedeutung und versuche dabei, ihr religiöses – christlich-theologisches – Potential zu entfalten.

II. Theologische Literatur über Kinder

Es gibt Autoren und Autorinnen, die behaupten, dass sich selbst bei Säuglingen Äußerungen zu einem spirituellen Leben erkennen lassen.⁵ Sie haben die Befruchtung, das Leben des Embryos und das Leben des Säuglings von einer metaphysischen Perspektive aus reflektiert.⁶ Zur Spiritualität von Vorschulkindern haben sie auch einen phänomenologischen Ansatz entwickelt.⁷ All diese

Autoren und Autorinnen beanspruchen, die Spiritualität von Kleinkindern im täglichen Leben besser erkannt zu haben. Die Kinder jedoch, auf die die jüngsten Forschungsarbeiten am häufigsten verweisen, sind im Schulalter.

1. Worte *über* Kinder und die Kindheit und Worte *für* Kinder

Neuere Werke der christlichen Theologie erheben ihre Stimme „für“ die Kinder. In einem geschichtlichen Abriss stellen sie heraus, wie Kinder und die Kindheit von der patristischen Epoche bis hin zu moderneren Zeiten „theologisch“ verstanden wurden.⁸ Diese Schriften machen deren Wert als Kinder Gottes geltend. Biblische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler interpretieren den Aufruf im Evangelium, wie die Kinder zu werden, hermeneutisch.⁹ Andere Theologen und Theologinnen aus dem Bereich der Praktischen Theologie beschreiben die theologische Bedeutung und die pastoralen Implikationen der Anwesenheit von Kindern in Familien und Gemeinschaften.¹⁰ Heute lassen sich Stimmen vernehmen, die die Ansicht vertreten, allein die Anwesenheit von Kindern habe uns Erwachsenen etwas zu sagen, habe uns etwas zu lehren über unseren Weg, diejenigen Menschen zu werden, die zu werden wir berufen sind.

2. Worte *von* Kindern

Seit dem bahnbrechenden Werk von Coles¹¹ ist mehr getan worden, um Kindern zuzuhören und ihr spirituelles Leben wie auch den Einfluss religiöser Überzeugungen bei ihrer eigenen Suche nach einem erfüllten, sinnvollen Leben ernst zu nehmen.¹² Doch selbst vor Coles wurden in der christlichen Glaubenserziehung innovative Ressourcen entwickelt.¹³ Durch die Montessori-Schulen inspiriert, wurde mit viel Scharfsinn auch ein interaktiver Kontext für die religiöse Erziehung von Kleinkindern und Kindern im Kindergartenalter entwickelt.¹⁴

Die vielen Ausgaben des *Jahrbuchs für Kindertheologie* belegen gleichfalls, dass sich die Fachrichtung „Theologietreiben mit Kindern“ weiterentwickelt. Die folgenden Beispiele lassen sich dementsprechend verstehen. Ich möchte jedoch einige Herausforderungen aufwerfen, die die Worte von Kindern an die Reflexionen der Erwachsenen stellen, und ich möchte versuchen, einige Vorschläge zu machen, die einen fruchtbareren Glaubensdialog ermöglichen, während ich gleichzeitig der nonverbalen Äußerung der Spiritualität meine Aufmerksamkeit widme.

III. Das Wort sprechen lassen – Worte mit Kindern

Es ist zwar nicht möglich, zu den inneren Erfahrungen von Kleinkindern Zugang zu bekommen, sie selber aber bringen Zuhörenden gegenüber diese Erfahrungen zum Ausdruck. Einfache Ereignisse können sie veranlassen, eine Erzählung zu eröffnen. Sie beginnen eine Geschichte, auf der wir aufbauen können. Wann aber hat die Geschichte spirituelle Bedeutung? Hurley betont, „Geschichten werden

als spirituell gedeutet, wenn die Lesenden anfangen, sie als solche zu betrachten.“¹⁵ Es sind also die Erwachsenen, die dazu eingeladen werden, das Gespräch weiterzuführen und in einen Dialog mit dem Kind einzutreten. Wir sind aufgefordert, der Fortsetzung der Geschichte zuzuhören und deren Sinn für uns selbst ausfindig zu machen. Dann wird es möglich sein, ihn mit dem Kind zu teilen.

Ein wirklicher Dialog erfordert Einfühlungsvermögen. Einer der Gründe, weswegen wir nicht immer wissen, wie wir ein Gespräch mit Kindern fortsetzen sollen, könnte einfach darin liegen, dass sie sich so sehr von uns unterscheiden. Eine weitere Begrenzung für ein theologisches Gespräch mit Kindern liegt in der Tatsache, dass das, was sie zum Ausdruck bringen, so anders klingt, dass wir zunächst für uns selbst über die von ihnen angedeuteten Wirklichkeiten nachdenken müssen. Kinder haben nicht nur andere Bedürfnisse oder verhalten sich anders als Erwachsene; sie „denken“ auch nicht auf die gleiche Weise. Grundsätzlich betrachten sie Dinge aus einer anderen Perspektive. Daher erscheinen uns ihre Fragen wie auch ihre Antworten oft so seltsam und verblüffend.

Kinder fordern uns Erwachsene auf, die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Sie verlangen, dass wir von unseren Gewissheiten – und sogar von unseren Zweifeln – abrücken. Sie fordern uns auf, das Risiko einzugehen, die Reise erneut anzutreten und unsere Suche fortzusetzen. Spielerisch laden sie uns ein, ohne Furcht vor dem Verborgenen, dem Geheimnisvollen zu suchen, zu forschen und zu entdecken. Gleichzeitig sind Kleinkinder – häufig auf beunruhigende Weise – ganz direkt und sachlich. Sie reagieren äußerst empfindsam auf das, was sie wahrnehmen und was ihre Sinne erweckt, wie auch auf die Wirklichkeit, wie sie sich ihnen darbietet.

Um den kindlichen Zugang zur Spiritualität wahrzunehmen und in den Dialog-Tanz mit Kindern einzutreten, müssen wir in uns selbst die Schwelle ihrer Worte – verbal oder aber nonverbal – überschreiten. Als Erwachsene müssen wir auf das Kind in uns zurückgreifen und unser kreatives Potential nutzen, während wir gleichzeitig all unsere „erwachsenen“ Fähigkeiten einbringen.

In gewissen Situationen kann sich der Dialog überraschenderweise in Form eines schweigenden Miteinanders vollziehen, zum Beispiel an einem Ort, wo das Heilige wahrgenommen wird. In anderen Situationen wird es nötig sein, etwas explizit in Worte zu fassen, wobei das Kind aktiv beteiligt ist. Hier ist ein konkretes Beispiel:

Ein Vierjähriger brachte seinen Vater in der Kirche inmitten einer Trauung mit einer ernststen Frage in Verlegenheit. Sacha fragte laut: „Warum ist der Mann [am Kreuz] tot?“ Der Vater, ein bekannter Schauspieler, gab die Geschichte in einer Boulevardzeitschrift wieder.¹⁶ Er erklärte, das Schlimmste für ihn sei nicht gewesen, dass sein Junge laut gefragt habe, sondern dass er nicht gewusst habe, was er antworten solle. Er ging jedoch das Risiko ein und ließ das Gespräch seinen Lauf nehmen. Zunächst schien sich die Situation zu verschlimmern.

*„Weißt du, Sacha, der Mann ist tot, weil die Menschen ihn nicht verstanden haben.“
„Das ist doch kein Grund, Papa!“*

„Ich weiß, Liebling, aber dort, wo Menschen zugange sind, kann man auch Gemeinschaft finden.“

„Was?“

„Die Menschen sind nicht immer nett zueinander. Aber keine Sorge, er lebt wieder.“
Sobald er das gesagt hatte, wünschte sich der Vater, wie er zugibt, er hätte es nicht gesagt. Sein Sohn antwortete:

„Man kann sterben und wieder leben?“

„Nein, Liebling, nur er.“

„Aber warum er und nicht ich?“

Es lohnt sich, eine Weile darüber nachzudenken, was in dem Gespräch der beiden vor sich ging. Kinder fordern ihre Eltern häufig dadurch heraus, dass sie einfach sind, wer sie sind, während sie spiegeln, wer ihre Eltern sind. Das gilt auch für die Spiritualität, den Glauben und die Religion. Sachas Frage forderte seinen Vater heraus, das auszudrücken, was er wirklich glaubte.

Die Herausforderung ist mannigfach. Erstens sind Glaube und Spiritualität in der Tat schwer zu artikulieren: Sie scheinen nicht greifbar zu sein und entziehen sich jeder eindeutigen Definition. Worte genügen offenbar nicht, um sie zu beschreiben, so als ob ihre Wirklichkeit stets unerreichbar bliebe. Zweitens beziehen sie sich auf eine „lebendige Wirklichkeit“, die in jedem Menschen einzigartig ist. Es bedarf nicht nur einiger Mühe, um sie auszudrücken, sondern obendrein verwandeln sie sich ständig dabei.

Wenn ein Mensch versucht, seinen Glauben, seine Werte und seine Überzeugungen zu artikulieren, offenbart er sein spirituelles Leben. Ich glaube, dadurch lässt er zu, dass sich der eigene Glaube entfaltet und verstärkt. Ein wirklicher Dialog, welcher Offenheit gegenüber dem Neuen, Überraschtsein über das Anderssein, Fassungslosigkeit über das Unerwartete und selbst Erschütterung durch Zweifel umfasst, kann Früchte tragen. Die Spiritualität der Erwachsenen ruft zu einer größeren Klarheit im Leben auf. Sie verlangt Authentizität. Die richtigen Worte zu finden statt gelernte Formeln zu verwenden, gebietet, ununterbrochen daran zu arbeiten, die Gegebenheiten des Lebens, die in religiösen oder philosophischen Perspektiven auf dem Spiel stehen, zu integrieren. Das gelingt am besten im Dialog mit anderen.

Das allein genügt schon als Begründung dafür, dass alle Christinnen und Christen, und nicht nur die Berufstheologinnen und -theologen, ihren persönlichen Glauben bekunden und die Suche nach Wahrheit mit anderen teilen sollten.

Der Vater gab jedoch zu, dass seine Hauptsorge woanders lag. Sollte er seinen

Spiritualität
„aus dem
Mund der
Kinder und
Säuglinge“

Die Autorin

Elaine Champagne ist außerordentliche Professorin für Spiritualität am Institut de pastorale des Dominican University College in Montréal, Kanada. Als Laiendominikanerin gehört sie zu einer Gemeinschaft junger Familien. Über fast zehn Jahre arbeitete sie als Kaplanin an einer Kinderklinik. Ihre Forschungsinteressen gelten der Spiritualität von Kindern. U.a. veröffentlichte sie das Werk „Reconnaître la spiritualité des tout-petits“ (2005).
Anschrift: Institut de pastorale des Dominicains, 2715 Côte-Ste-Catherine, Montréal, Québec, Canada, H3T 1B6.
E-Mail: elaine_champagne@yahoo.ca.

Unglauben mit seinem kleinen Kind teilen? Ich bin vielen Eltern begegnet, die sich fragen, ob es ihren Kindern gegenüber fair wäre, ihre Zweifel oder ihren Unglauben mit ihnen zu teilen. Sie kennen die Macht ihres Einflusses auf ihre Kinder. Sie scheinen aber auch die Fähigkeit ihrer Kinder zu schätzen, die spirituelle Welt zu „bewohnen“, und möchten „sie glauben lassen“. Obwohl sie strikt alles ablehnen, was der Indoktrination nahe kommt, scheinen sie es irgendwie zu bedauern, dass sie „ihren Glauben verloren haben“, oder aber wünschen sich, Glauben zu haben. Der Vater zog es vor, die Frage an seinen Sohn weiter zu geben.

„Sacha, warum glaubst du, dass der Mann starb und dann nicht mehr tot war?“

Sacha dachte nach.

„Weil er noch nicht fertig war mit dem, was er zu sagen hatte.“

Der Vater erzählte, er sei stolz wie Oskar gewesen. Er fand die Bemerkung genial. Sie leuchtete ihm ein. Sein Sohn Sacha hatte etwas verstanden und etwas gesagt, worauf er zugegebenermaßen nie gekommen wäre. Mit einem Anflug von Humor schilderte der Vater dann, dass diese Erfahrung ihn traumatisiert zurückließ. Er erwähnte aber auch, dass die Glaubenskrise, die er durchgemacht hatte, vorbei sei. Für ihn hatte sich ein neuer Sinn ergeben.

Kinder können neuen Sinn in vertrautes Gelände bringen. Vielleicht ermöglichen auch der Reichtum und die Macht eines wahren Dialogs, der den „unterschiedlichen“ Anderen einschließt, eine solche Entdeckung. Dann wird es offenbar äußerst wichtig, dass man dem zuhört, was der andere zu sagen hat. Nach Sacha war das, was Jesus zu sagen hatte, so wichtig, dass er nicht „tot bleiben“ konnte. In Jesu Abschiedsrede im Johannesevangelium wird diese Dimension der Worte Jesu hervorgehoben. „Ich habe euch das gesagt, damit ...“ lässt sich wie ein Refrain sechsmal lesen.¹⁷

„Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.“ (Joh 15,11)

„Das habe ich euch gesagt, damit ihr keinen Anstoß nehmt.“ (Joh 16,1)

„Ich habe es euch gesagt, damit ihr, wenn deren Stunde kommt, euch an meine Worte erinnert.“ (Joh 16,4a)

„Vielmehr ist euer Herz von Trauer erfüllt, weil ich euch das gesagt habe.“ (Joh 16,6)

„Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt.“ (Joh 16,33)

Im Kontext unserer Überlegungen ziehen zwei Beispiele in dieser Reihe unsere Aufmerksamkeit auf sich. Bei beiden schließt sich ein Verweis auf den Heiligen Geist an.

„Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,25f)

„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird.“ (Joh 16,12f)

Spiritualität
„aus dem
Mund der
Kinder und
Säuglinge“

Obwohl man bei der Auslegung der letzten Textstellen behutsam vorgehen sollte, könnte man Brown beipflichten, dass die Offenbarung ein für allemal in Christus gegeben wurde, dass sich jedoch das Verständnis dieser Offenbarung in der Zeit weiter entfaltet, solange die Kirche besteht.¹⁸

In gewissem Sinne war Sachas Intuition richtig. Jesus, der Christus, der Logos, konnte nicht für immer zum Schweigen gebracht werden. Er lebt jetzt; er ist auferstanden, damit sich das Wort ausbreiten kann. Es gibt noch mehr zu hören. Und da wir Christinnen und Christen am Leben Christi teilhaben, lassen wir, Erwachsene und Kinder gemeinsam, uns auf das Wort ein, das miteinander zu teilen ist.

IV. Der Vollendung entgegen, zusammen mit Kindern

Ein anderes Beispiel stammt von einem Sonntagstreffen einer Gruppe christlicher Familien. Joachim (30 Monate alt) war untröstlich. Wie jeden Monat war eine religiöse Aktivität für Kleinkinder und eine weitere für Schulkinder geplant, während ihre Eltern und andere Erwachsene in Bezug auf die biblischen Texte des Tages über ihren Glauben sprachen. Wie üblich versammelten sich dann alle für den Rest der Liturgie, der sich ein gemeinsames Mittagessen anschloss. An diesem Sonntag weinte Joachim heftig. Seine Mutter fragte ihn, ob er spielen wolle oder ob er Durst habe; sie dachte an alles Mögliche. Nichts half. Irgendwann zog Joachim, der noch immer weinte, sie am Ärmel und zeigte auf die Treppe. Die morgendlichen Aktivitäten hatten im Obergeschoss stattgefunden, aber jetzt war niemand mehr dort. Sie erklärte ihm das, jedoch ohne Erfolg. Es wurde nur noch schlimmer: Joachim schrie, seine Mutter war verzweifelt. Aber ein Weilchen später kam sie glücklich lächelnd mit Joachim zurück, der nun ruhig und friedlich war. Sie erklärte: „Wisst ihr, was er wollte? Oben ist doch die Kapelle. Er hatte sie heute noch nicht besucht. Er ging allein hinein, ging geradewegs nach vorn, wandte sich dem Kreuz zu und sang von Herzen ‚Luja! Luja!‘ Dann kam er glücklich zurück. Das war es also. Das hätte ich mir nie gedacht!“

Ich meine, Joachim bringt viele der großen Herausforderungen, die in diesem Beitrag über die Spiritualität von Kleinkindern betont wurden, auf den Punkt. Er ist zwar Subjekt seiner eigenen Erfahrung, braucht jedoch Erwachsene, die für ihn und mit ihm reden können, damit er geschützt und auf eine Weise großgezogen werden kann, die einen Zugang zu seinem eigenen Wort eröffnet. Joachim brauchte jemanden, der ihn zu dem Ort „bringen“ konnte, an dem er das ausdrücken konnte, was bereits in ihm lag und darauf wartete, offenbart zu

werden. Dieser philosophischen Perspektive zufolge kann das wahre Wort sogar bei Erwachsenen nur dann in Erscheinung treten, wenn viele versuchen, es zum Ausdruck zu bringen. Und die christliche Tradition bekennt, „wo zwei oder drei in meinem Namen (im Namen dessen, der das Wort ist) versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) Selbst wenn Joachim es nicht wusste, war sein Wort „Luja!“ biblisch. Es enthielt relational die Gesamtheit des Glaubensbekenntnisses.

Gleichzeitig rufen die spirituellen Worte der Kinder, die in einem wahren Dialog mit anderen geteilt werden, Erwachsene dazu auf, ihre eigene Spiritualität zu vertiefen, ihren eigenen Glaubensweg zu verfolgen, die Suche wieder aufzunehmen, geführt vom Wort, das von der „sich auf dem Weg befindenden“ Glaubensgemeinschaft ausgesprochen wird, und geführt vom Logos, an dem wir teilhaben.

„In einer Beziehung zum Kind, wie in jeder Beziehung zum Anderen, lerne ich nicht dadurch, dass ich in mich hineingehe und in meinem innersten Sein die Weisheit über alle Dinge entdecke, sondern dadurch, dass ich aus mir hinausgehe und dem oder der Anderen gegenüber offen bin, wie er oder sie sich mir gegenüber offenbart.“¹⁹

Folglich können wir tatsächlich „aus dem Mund der Kinder und Säuglinge“ (Ps 8,3) das Lob Gottes vernehmen und an ihm teilhaben.

¹ Odd Magne Bakke, *When Children Became People: The Birth of Childhood in Early Christianity*, übers. v. Brian McNeil, Minneapolis 2005.

² Scott R. Webster, *An Existential Framework of Spirituality*, in: *International Journal of Children's Spirituality* 9 (2004/1), 7–19; Sandra Schneiders, *Theology and Spirituality: Strangers, Rivals or Partners?*, in: *Horizons* 13 (1986/2), 253–274.

³ R. Jacques, *Le „spiritual“ et le „religieux“ à l'épreuve de la transcendance*, in: *Théologiques* 7 (1999/1), 89–106.

⁴ David Hay/Rebecca Nye, *The Spirit of the Child*, London 1998; Peter L. Berger, *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz*, Frankfurt 1970, Freiburg u.a. 31996.

⁵ William Schafer, *The Infant as Reflection of Soul: The Time Before There Was a Self*, in: *Zero to Three* 24 (2004/3), 4–8; Rose-Marie de Casabianca, *L'enfant capable de Dieu: Développement psychologique et éveil religieux avant 3 ans*, Paris 1988.

⁶ Gustav Siewerth, *Metaphysik der Kindheit*, Einsiedeln 21965.

⁷ Elaine Champagne, *Reconnaître la spiritualité des tout-petits*, Montreal/Brüssel 2005.

⁸ Marcia J. Bunge (Hg.), *The Child in Christian Thought*, Grand Rapids 2001; Odd Magne Bakke, *When Children Became People*, aaO.

⁹ Lk 18,16: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.“ Für eine Auslegung des Textes und seiner Parallelen, s. Simon Légasse, *Jésus et l'enfant: enfants, petits et simples dans la tradition synoptique*, Paris 1969.

¹⁰ Unter den bekanntesten Autoren und Autorinnen: Pamela D. Couture, *A Practical Theology of Children and Poverty*, Nashville 2000; Bonnie J. Miller-McLemore, *In the Midst of Chaos: Caring for Children as Spiritual Practice*, San Francisco 2007; Karen-Marie Yust, *Real Kids, Real Faith*, San Francisco 2004.

- ¹¹ Robert Coles, *The Spiritual Life of Children*, Boston 1990.
- ¹² Seit mehr als zehn Jahren hat sich das *International Journal of Children's Spirituality* darauf spezialisiert, die neuesten Beobachtungen auf diesem praktischen Gebiet publik zu machen.
- ¹³ Auf Französisch sollen diesbezüglich die Arbeiten von Francoise Darcy-Bérubé und Claude und Jacqueline Lagarde genannt werden.
- ¹⁴ Sofia Cavalletti, *Das religiöse Potential des Kindes*, Freiburg u.a. 1994; Jerome W. Berryman, *Godly Play*, Minneapolis 1991.
- ¹⁵ Robert Hurley, *La littérature et la vie spirituelle de l'enfant*, in: *Lumen Vitae* 62 (2007/1), 52f.
- ¹⁶ Martin Larocque, *Jésus, Sacha et moi*, in: *Enfants Québec* 18 (2006/6), 96.
- ¹⁷ Raymond Brown, *The Gospel according to John (xiii-xxi)*, New York 1970, 650.
- ¹⁸ Ebd., 714.
- ¹⁹ Roger Burggraeve, *The Ethical Voice of the Child: Plea for a Chiastic Responsibility in the Footsteps of Levinas*, Konferenz gegeben auf dem Fachseminar „Children's Voices: Children's Perspective in Ethics, Theology and Religious Education“, Löwen, 11.-13. Januar 2007.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

Auf der Suche nach eigenem Glauben

Das sich verändernde Jugendalter als Herausforderung an die christlichen Kirchen

Friedrich Schweitzer

Erst vor zwanzig oder dreißig Jahren dämmerte den Pastoraltheologen und den Kirchen die Erkenntnis, dass für sie eine dringende Notwendigkeit besteht, sehr viel genauer auf die mögliche Verbindung zwischen dem menschlichen Lebenszyklus einerseits und den von der Kirche gebotenen Lehrinhalten, pädagogischen Programmen und Ritualen andererseits zu achten. Seither haben praktische Theologen immer wieder darauf hingewiesen, dass die Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche nicht länger bereit sind, eine Institution zu akzeptieren, die ihrer individuellen Lebensplanung keinen Raum gibt. Folgerichtig haben psychologische Modelle des menschlichen Lebenszyklus in der Seelsorgearbeit sehr viel an Aufmerksamkeit und Einfluss gewonnen. Psychoanalytiker wie Erik H. Erikson (1968) oder Forscher wie James W. Fowler (1981) sind nicht nur im Gebiet der Seelsorge, sondern auch in der christlichen Pädagogik und in allen Arten der Gemeindegearbeit zu Klassikern geworden. Zahlreiche pastoraltheologische Werke